



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der neueren Baukunst

**Burckhardt, Jacob
Lübke, Wilhelm**

Stuttgart, 1867

§. 55. Das Stadthaus zu Paris.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30161

Orleans überlegen ist und sich dem prachtvollen des Schlosses von Blois an die Seite stellt. (Vgl. Fig. 58.)

Der kleine Bau besteht aus einem unregelmässigen Rechteck, das im Erdgeschoss eine nach der Strasse geöffnete Halle, im oberen Stockwerk den grossen Rathssaal enthält. Der Ausgang liegt an der Rückseite in einem polygonen Treppenhaus mit breiter Wendelstiege. Die Façade gehört zu den reichsten und zierlichsten der Zeit (Fig. 58). Die grossen halbgeschlossenen Arkaden mit flachem Korbogen, mit welchen das Erdgeschoss sich gegen die Strasse öffnet, sind offenbar aus der im benachbarten Orleans gebräuchlichen Kaufladenanordnung herübergenommen. Zierlich und elegant ist das Portal mit den kleinen gekuppelten Fenstern darüber.

In unbekümmerter Weise verfolgt das obere Geschoss sein eigenes Gesetz der Anordnung und Eintheilung, ohne Rücksicht auf die Axentheilung des Erdgeschosses. Desshalb sind seine Pilaster auf Kragsteinen mit zierlichen Voluten verkröpft. Unter den Wappen und Emblemen, welche die Fensterbrüstungen ausfüllen, bemerkt man den Salamander Franz I. Sehr schön sind die Verhältnisse, Eintheilung und Decoration der drei grossen Fenster mit ihren von köstlichen Arabesken belebten Kreuzstäben, nicht minder geschmackvoll die Ornamente an den Kapitälern der Pilaster und in den Füllungen ihrer Schäfte. Die höchste Pracht aber entfaltet sich in dem Kranzgesims, das nur am Schloss zu Blois seines Gleichen findet. Die Flächen des oberen Stockwerkes sind endlich mit einem Lilienmuster bedeckt, zum Beweis für die unersättliche Decorationslust dieser Zeit.

§. 55.

Das Stadthaus zu Paris.

Die Stadt Paris besass im Mittelalter für die Berathungen ihrer Vorsteher ein Haus am Grèveplatz, die sogenannte Maison aux Piliers, welche 1357 um die Summe von 2880 Livres von einem Privatmann erworben wurde.¹ Nach den Beschreibungen von Zeitgenossen und nach einem Miniaturbild des XV Jahrhunderts war es ein ansehnlicher Bau mit einer Bogenhalle im Erdgeschoss, zwei Höfen, einer Kapelle und einem grossen Saal. Bei der starken Zunahme der Bevölkerung in der Residenz, die damals schon eine Weltstadt zu werden anfang, hatte sich der Bau längst unzureichend erwiesen, als die Schöffen am 13 De-

¹ Die historischen Notizen in dem schönen Werke von Victor Calliat, *l'hôtel de ville de Paris. Avec une histoire de ce monum. par le Roux de Lincy.* Paris 1844. 2 Vols. Fol.

zember 1529 den Beschluss fassten, den König um Erlaubniss zum Ankauf mehrerer benachbarter Häuser und zum Neubau eines grösseren Stadthauses anzugehen. Gern ertheilte Franz I die erbetene Ermächtigung, und am 15 Juli 1533 wurde unter grosser Feierlichkeit der Grundstein gelegt. Als Erfinder des Planes und oberster Leiter der Ausführung wird *Domenico Boccardo*¹ aus Cortona genannt, der dafür einen Jahrgehalt von 250 Livres empfing. Unter ihm war als Maurermeister *Pierre Sambiches*² mit 25 Sous Taglohn und für die Zimmerarbeit *Jehan Asselin* mit 75 Livres Jahrgehalt angestellt. Man sieht schon aus dem Verhältniss dieser Zahlen, dass der Italiener in hervorragender Stellung als erfindender und leitender Architekt jenen bloss ausführenden Meistern gegenübertritt.

Der Bau wurde anfangs energisch gefördert, so dass bis 1541 die drei Flügel, welche vorn, rückwärts und an der rechten Seite gegen die Seine den Hof umschliessen, im Wesentlichen vollendet waren. Namentlich stand der Hof an den drei bezeichneten Seiten damals grösstentheils fertig da, so wie er noch jetzt sich zeigt. Als aber am 2 Juli 1541 bei Annäherung der feindlichen Truppen die Stadt Paris für Befestigungswerke die Summe von 34,000 Livres zahlen musste, wurde die Hälfte der Arbeiter entlassen und der Bau bis 1548 mit also verringerten Kräften langsamer fortgeführt. Eine Federzeichnung vom Jahre 1583³ zeigt nur das Erdgeschoss im Rohen angelegt, darüber ragen drei ungleiche Giebel auf; vollendet ist bloss der Pavillon rechts nach der Seine hin. Im Jahre 1589 droht plötzlich der letzte sehr verfallene Rest der *Maison aux Piliers*, die Pförtnerwohnung, den Einsturz und muss schnell abgetragen werden. Man begreift leicht, dass in der langen Zeit der religiösen Wirren und der Bürgerkriege die Stadt weder Lust noch Mittel zur Förderung des Baues fand. Als mit Heinrich IV Friede und Vertrauen dem Reiche wiederkehrten, wurde der Bau seit 1600 mit neuem Eifer in Angriff genommen und 1607 die *Façade* »avec les pilastres, moulures, enrichissement, corniche, attique et fronton« in ihren Haupttheilen vollendet. Es blieb noch der Uhrthurm des Mittelbaues zu errichten, der die Form einer offenen Laterne erhalten sollte. Die ausführenden Meister wurden angewiesen, »suivant le dessin en parchemin« — worunter wohl nur die Pläne Boccardo's zu verstehen sind — den Uhrthurm mit zwei Geschossen in Form einer Laterne zu erbauen, »qui doivent surmonter le cadran et au dernier desquels sera mis un timbre ou cloche pour servir

¹ «Domenico Boccador,» wie bei Calliat II, p. 5 zu lesen, kann nur auf einem wahrscheinlich in den betr. Urkunden vorhandenen Schreibfehler beruhen. — ² Ein Mitglied der Architektenfamilie Chambiges, die bis ins XVII Jahrhundert vorkommt. — ³ Als Vignette bei Calliat, Tom. II, pl. 1 wiedergegeben.

d'horloge.« Die Baumeister sprachen sich dahin aus, dass das Dach »la forme, structure et façon du comble de la grande salle du Louvre« erhalten solle.¹ Seit 1608 wurden nun die Vollendungsarbeiten mit Eifer in Angriff genommen, die provisorischen Säulen des Erdgeschosses durch cannelirte korinthische ersetzt, das Gesims mit einer Balustrade gekrönt, welche der Plan Boccardo's nicht vorschrieb, und über dem mittleren Portal im Bogenfeld auf schwarzem Marmorgrunde das Reiterbild Heinrichs IV in Hochrelief ausgeführt. Es war das Werk des trefflichen Bildhauers *Pierre Biard*, der als »Architecte sculpteur du Roy« bezeichnet wird. Die Ausführung des Baues leitete zu dieser Zeit Meister *Pierre Guillain*. Seit 1609 wird der Pavillon des linken Eckflügels, seinem Pendant genau entsprechend, errichtet, bis 1612 der Glockenthurm sammt Uhr und Glocke hinzugefügt und schliesslich in auffallend langsamer Bauführung von 1618 bis 1628 der linke Flügel des Hofes und damit der ganze Bau vollendet. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Räumlichkeiten immer unzureichender sich erwiesen, trug man sich mit Erweiterungsplänen, die indess erst in neuerer Zeit von 1837 bis 1846 nach den Plänen Godde's in ausgezeichnete Weise zur Verwirklichung kamen.

Um ein Bild von der Anlage des alten Baues zu gewinnen, müssen wir die ausgedehnten Flügelbauten mit den beiden Seitenhöfen, das Treppenhaus mit seiner grandiosen Doppeltrappe und den grossen Festsaal im hinteren Flügel hinwegdenken. Wir erhalten dann die trapezförmige, nach der Tiefe sich erweiternde Grundform des alten Stadthauses, welches sich mit vier Flügeln um einen ähnlich angelegten Hof gruppirt. Der Bau wurde an der Rückseite durch eine kleine Quergasse von der gothischen Pfarrkirche St. Jean en Grève, an welche sich die grosse vier-eckige Kapelle St. Jean anschloss, getrennt. An der linken Seite stiess die Heiliggeist-Kapelle mit dem neben ihr sich ausdehnenden Hospital an; an der rechten dagegen begrenzte ihn die Rue du Martroi, deren Eingang indess geschickt durch den grossen Thorweg des dort errichteten Eckpavillons in den Bau hineingezogen war. Die Façade ist völlig symmetrisch entwickelt: in der Mitte der Haupteingang, jederseits von drei Theilungen mit Fenstern eingefasst; dann als Abschlüsse die mächtigen Eckpavillons mit ihren Durchfahrten.

Auf einer polygonen Rampentreppe gelangt man zum Eingang in den Flur, der in der Axe des Baues mit einer Anzahl Stufen, ganz wie am Stadthaus zu Orleans, den 12 Fuss über dem Strassenniveau liegenden trapezförmigen Hof gewinnt. Ursprünglich hypäthral, erst neuerdings mit einem Glasdach ein-

¹ Calliat II, p. 7.

gedeckt, wird derselbe von Arkaden auf Pfeilern umzogen, hinter welchen die Bureaux in einfacher Flucht sich hinziehen. Mehrere zweckmässig angelegte Treppen, sämmtlich in geradem Lauf aufsteigend und über dem ersten Podest ebenso umwendend, bieten überall genügende Verbindungen. Die Haupttreppe, noch immer ansehnlich genug, liegt rechts am Eingang. Sie hat auf den Podesten gedrückte Rundbogengewölbe, die mit Kreuzrippen und Schlusssteinen in gothischer Weise ausgebildet sind. Dagegen ist ihr steigendes Tonnengewölbe in glänzender Weise mit Cassetten in mannichfaltiger Ornamentation gegliedert. Diese Theile gehören in ihrer charaktvollen Architektur zu denen, welche das ursprüngliche Gepräge am treuesten bewahrt haben. Dasselbe gilt von den inneren Façaden des Hofes. Sie zeigen im Erdgeschoss ionische, im oberen Stockwerk korinthische Halbsäulen, sämmtlich uncannelirt, im Uebrigen mit ihren Stylobaten, Gebälken und Gesimsen aus dem vollen Verständniss der antiken Formen geschaffen. In den Bogenwickeln der unteren Arkaden sind Medaillons, offenbar für Brustbilder, eingelassen. Die Plafonds der Galerien zeigen grosse Mannichfaltigkeit der Eintheilung und Decoration, alles im Sinn der Antike. Die Frührenaissance mit ihren übermüthigen Formenspielen und ihren mittelalterlichen Anklängen spukt nur noch einmal, lustig genug, in den üppig decorirten Umrahmungen der Dachfenster.

Treten wir schliesslich noch einmal vor die Façade, um den künstlerischen Eindruck derselben zu prüfen. Ueber einem niedrigen, als Sockel des Oberbaues behandelten Erdgeschoss erhebt sich ein hohes Parterre, und über diesem ein noch bedeutenderes Obergeschoss. Dann schliesst der Mittelbau mit Gesims und Balustrade ab, während die Eckpavillons noch ein zweites mit korinthischen Pilastern decorirtes Stockwerk zeigen, über welchem sich die steilen Dächer erheben. Diesen mächtig abschliessenden Massen hält der schlanke Glockenthurm des Mittelbaues mit seiner prachtvoll decorirten Uhr und den beiden achteckigen Laternen ein wirksames Gegengewicht. Die Gliederung und Decoration der Façade ist von grossem Reichthum. Im Erdgeschoss fassen tiefe Bogennischen die Fenster ein, welche rechtwinklig, durch Kreuzstäbe getheilt und mit antikem Giebel geschlossen sind. Kräftig vortretende korinthische Säulen, cannelirt, auf hohen Stylobaten, stark verkröpfte Gesimse stützend, geben eine ungemein wirksame Gliederung. Das obere Geschoss hat enorme Fenster von 20 Fuss Höhe im Lichten und desshalb mit doppelten Kreuzstäben getheilt. Je einfacher aber ihre Umrahmung ist, desto reicher die Decoration der Zwischenwände. Ueber den Säulen des Erdgeschosses steigen kurze Pilaster auf, mit vorgelegten Voluten reich geschmückt. Auf ihren üppigen stark ausladenden Kapitälern erheben sich schlanke Tabernakel mit Rund-

giebeln bekrönt, eleganten Bogennischen als Einfassung dienend, welche Statuen enthalten. In dieser originellen Decoration fordert die Phantastik der Frührenaissance noch einmal ihr Recht. Dasselbe gilt in verstärktem Maasse, selbst noch mit gothisirender Tendenz von den Baldachinen der Nischen, die im Erdgeschoss der beiden Pavillons angebracht sind. In diesen Decorationen, sowie in den hohen Dächern mit ihren Fenstern und Kaminen hat der italienische Architekt dem französischen Nationalgeist seine Concessionen gemacht.

§. 56.

Oeffentliche Brunnen.

Hand in Hand mit dem Streben nach reicherem Schmuck des öffentlichen Lebens geht die Errichtung von stattlichen Brunnen, die fortan im Sinne der Renaissance zu monumentalen Werken ausgeprägt werden. Schon das Mittelalter hatte diesen Denkmälern eine besondere Vorliebe zugewandt; aber in der gothischen Epoche hatte die kirchliche Architektur einen zu einseitigen Einfluss auf ihre Form und Ausbildung gewonnen, und es konnte nicht als eine in tektonischem Sinn angemessene und wahrhaft künstlerische Lösung betrachtet werden, wenn die Form eines gothischen Thurmes im verkleinerten Nachbild eines Spitzpfeilers als Motiv zum Wasserspenden zur Verwendung kam. Denn die metallenen Röhren, welche in solchem Fall das Wasser zu vertheilen haben, werden in ihrem rein äusserlichen Ansatz an den Körper des Denkmals keineswegs zu künstlerischen Trägern ihrer Funktion.

Die Renaissance greift zur Form eines weiten Beckens zurück, aus dessen Mitte sich in der Regel ein reich geschmückter kegelförmiger Pfeilerbau erhebt. Eines der zierlichsten Denkmäler dieser Art, noch aus der Epoche Ludwigs XII, besitzt die Stadt Tours. Jacques de Beaune, Seigneur de Semblancay und Gouverneur der Touraine, liess dasselbe aus carrarischem Marmor durch den berühmten Bildhauer *Michel Columb* entwerfen, dessen Neffen *Bastien* und *Martin François* sie im Jahr 1510 ausführten. Das kleine Monument¹ besteht aus einem achteckigen Becken, aus welchem sich ein 15 Fuss hoher pyramidaler Aufsatz erhebt. Das Bassin hat auf den Ecken originelle ionische Zwergpilaster mit cannelirten Schäften und in den zierlich umrahmten Feldern Ornamente von Ranken, Kränzen und flatternden Bändern. Die Pyramide entwickelt sich in einer Anzahl horizontaler Abschnitte, bei deren Gliederung und Profilirung

¹ Vgl. die Aufnahme bei Berty, ren. mon., Tom. II.